



Interviews

Datum: 8. April 2024

Christoph Heinemann im Gespräch mit Harald Ganns

Christoph Heinemann: Allein die Bandbreite der Schätzungen belegt das Grauen, das gestern vor 30 Jahren in Ruanda begann. 800.000 bis eine Million Menschen sind damals ermordet worden, rund drei Viertel der Tutsi-Minderheit. Die Täter, Angehörige der Hutu-Mehrheit, kamen aus den Reihen der Armee, der Präsidentengarde, der Polizei und Verwaltung oder waren in Milizen organisiert. Und auch die Zivilbevölkerung beteiligte sich an dem Völkermord. Ausgelöst wurde die Gewalt durch den bis heute ungeklärten Abschuss des Flugzeuges des Präsidenten Juvenal Habyarimana, der zur Hutu-Volksgruppe gehörte, am 6. April 1994. Das Massaker endete erst, als die Tutsi-Rebellen der ruandisch-patriotischen Front im Juli 1994 die Hutu-Milizen besiegten.

Harald Ganns war während seiner Amtszeit im diplomatischen Dienst deutscher Botschafter in mehreren afrikanischen Staaten. Von 1993 bis 1998 war er Beauftragter des Auswärtigen Amtes für die Afrika-Politik. Ich habe ihn vor dieser Sendung gefragt, wie er reagiert hat, als er im April 1994 von den beginnenden schweren Gewalttaten in Ruanda hörte.

Harald Ganns: Ich war überrascht, zwar nicht über die Tatsache als solche, dass es da zu einem offenen Konflikt zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen tatsächlich gekommen war. Das war ja nicht so ganz überraschend. Aber überrascht war ich schon über das Ausmaß der Auseinandersetzung.

Warum war ich nicht so sehr überrascht? – Weil es ja schon vorher eine wichtige und sehr virulente Oppositionsgruppe vor allem von Angehörigen der Tutsi-Gemeinschaft im Ausland gab, vor allem nebenan in Uganda unter der Führung des späteren Verteidigungsministers und heutigen Präsidenten Kagame. Und außerdem gab es im Lande selber eine Reihe von Medien, deren Spezialität tatsächlich die Hetze war auf die Minderheit der Tutsi-Bevölkerung. Vor allem hat sich da unrühmlich hervor getan das sogenannte Radio Mille Collines und da konnte man schon vorher befürchten, dass es da zu Auseinandersetzungen kommen würde. - Dass das allerdings solche Ausmaße angenommen hat, das war wahrscheinlich dann doch für alle eher überraschend.

Heinemann: Herr Ganns, Sie sind nach dem Völkermord nach Ruanda gereist. Was haben Sie dort gesehen und erlebt?

Ganns: Ja, ich bin sehr häufig unmittelbar nach Ende dieser Ereignisse – das hat ja etwa drei Monate gedauert, April, Mai, Juni . Ab Juni des Jahres 1994 bin ich insgesamt mehr als ein Dutzend Mal in Ruanda gewesen. Der erste Besuch im Juni 1994 ist sicherlich der denkwürdigste, weil da ich eine tote Stadt vorgefunden habe. Es war ja kein Betrieb, kein Auto fuhr. In dem Hotel, in dem ich übernachtet habe, das bekannte Hotel Mille Collines, was ja auch in dem wahrscheinlich bekannten Film „Hotel Ruanda“ eine wichtige Rolle spielt, da war ich der einzige Gast. Da gab es kein Licht, da gab es kein Wasser, es war ein Wunder, dass überhaupt jemand die Tür aufgeschlossen hat. Es war absolute Ruhe, Totenstille, muss man im wahrsten Sinne des Wortes sagen, und es war schwierig, überhaupt Gesprächspartner zu finden. Ich habe mich damals auch darum gekümmert, was ist eigentlich aus unserer deutschen Botschaft geworden, wo keiner der Botschaftsmitarbeiterinnen und Mitarbeiter geblieben war. Die waren alle auch evakuiert worden. - Es war gespenstisch, um das mal so auszudrücken.

Heinemann: Wieso haben die in Ruanda stationierten Blauhelmtuppen damals nicht eingegriffen?

Ganns: Ja, das hängt zusammen mit dem entsprechenden Beschluss des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen. Die Blauhelmtuppen, egal wo sie stationiert sind – wir haben ja im Moment immer noch zwölf solche Blauhelmissionen weltweit und insgesamt gab es inzwischen seit Gründung der Vereinten Nationen an die 80 solche Missionen. Die müssen sich ja sklavisch, sage ich jetzt mal, halten an das, was der Sicherheitsrat beschließt und ihnen vorgibt. Und nicht in jedem Fall schließt das auch ein die Anwendung von Waffengewalt.

Im Falle Ruanda war es so, dass der dortige Oberkommandierende, ein kanadischer General, sehr früh schon die Vereinten Nationen gewarnt hat und nachdem dann die Unruhen ausgebrochen waren erst recht mit Nachdruck verlangt hat, dass man ihm ein Mandat gibt, was ihn berechtigt, auch direkt mit Waffengewalt einzugreifen. Das hätte die Katastrophe nicht total verhindern können, aber doch zumindest reduzieren können, denn die dort stationierten – ich glaube, es waren 2500, 3000 – Blauhelmsoldaten aus allen möglichen Ländern, die waren mit modernen Waffen ausgerüstet, während der Völkermord ja, so schrecklich das klingt, im Wesentlichen nicht mit modernen Waffen, sondern mit dem Hackebeilchen, dem afrikanischen „Kubkub“ durchgeführt wurden. Eine gut ausgerüstete UNO-Truppe, auch wenn es nur eine überschaubare Zahl von Soldatinnen und Soldaten waren, die hätten da etwas erreichen können. Aber der Sicherheitsrat in New York war trotz der flehentlichen Bitten des Generals in Ruanda nicht bereit, ein solches Mandat zu verabschieden, und man kann sich heute lange darüber unterhalten, was war der Grund. Natürlich gab es unter anderem den Grund, dass man vorher in Somalia eine Mission der Vereinten Nationen mit Blauhelmen hatte, die nun nicht besonders erfolgreich war. Man wollte sich nicht erneut in ein solches Abenteuer stürzen. Wir Deutsche waren ja bei der Blauhelmission in Ruanda gar

nicht beteiligt, im Gegensatz zu Somalia. Es gab da eine Reihe von Bedenken in New York und der General muss sich an das halten, was ihm von New York vorgegeben wird.

Das hat dann auch später zu einer Diskussion geführt, die inzwischen dazu geführt hat, dass die Mandatserteilungen für solche Missionen wesentlich härter ausfallen und man in vielen Fällen (man kann auch sagen leider) nun Blauhelmissionen hat, die tatsächlich auch mit Waffengewalt vorgehen.

Damals war das dem General nicht erlaubt. Er hat ein dickes lesenswertes Buch über seine Erfahrungen geschrieben, „Shake Hands with the Devil“, auf Deutsch „Handschlag mit dem Teufel“, wo man das alles bestens nachlesen kann, und ein Großteil dieses Völkermordes wäre sicher verhindert worden bei einem robusten, mit Waffengewalt Eingreifen der Truppe der Vereinten Nationen.

Heinemann: Welche Rolle spielten diese Vereinten Nationen während des Völkermordes?

Ganns: Ja, sie spielten insofern nur eine bescheidene, um zu sagen überhaupt keine Rolle, da sie ja stationiert waren im Lande, aber nicht eingegriffen haben. Man hat in New York darüber diskutiert, hat aber keinen Beschluss gefasst, der nun weiterführend gewesen wäre. Insofern glänzten die Vereinten Nationen trotz der Anwesenheit der Blauhelmsoldaten, wenn Sie so wollen, durch Abwesenheit.

Heinemann: Herr Ganns, eine Historikerkommission, die Präsident Emmanuel Macron eingesetzt hatte, bescheinigte Frankreich 2021 eine schwere und erdrückende Verantwortung für den Völkermord. Wie haben Sie damals die französische Politik erlebt?

Ganns: Mit sehr, sehr kritischem Auge. Ich war damals auch ständig in der Afrika-Arbeitsgruppe in Brüssel. Da gab es von der Europäischen Union ja verschiedene Arbeitsgruppen. Eine beschäftigte sich mit Afrika und damals vorwiegend auch mit der Situation in Ruanda. Da war – ich habe jetzt nicht mehr im Gedächtnis, wie viele Mitgliedsstaaten wir damals waren. Es waren ja noch nicht ganz so viele wie heute. Da war Frankreich in dieser Runde mit seiner Politik total isoliert. Es gab keinen einzigen Mitgliedsstaat, der die Politik der französischen Regierung damals in Ruanda unterstützt hätte. Im Gegenteil: Es gab massive Kritik, weil doch die Unterstützung der Regierung, die ja im Wesentlichen von Mitgliedern der Hutu-Volksgemeinschaft gebildet wurde, die Unterstützung dieser Regierung durch Frankreich evident war, trotz der Verantwortung, die diese damalige Regierung zweifellos auch für den Völkermord trug, auch wenn sie nicht selbst mit dem Hackebeilchen in der Hand in jedem Falle beteiligt war. Aber eine Mitverantwortung für die Situation war der damaligen Regierung, die ja im Wesentlichen von Hutus gebildet wurde, nicht abzusprechen, und Frankreich hat diese

Regierung doch sehr, sehr lange unterstützt. Diese Untersuchung, die Präsident Macron angeordnet hat, hat das alles im Grunde genommen belegt und bewiesen, was damals die Mehrheit der EU-Mitgliedsstaaten schon so gesehen haben.

Heinemann: Inwiefern sind die Vereinten Nationen gegenwärtig in der Lage, sich ankündigende Konflikte wie den damaligen in Ruanda zu erkennen und zu entschärfen?

Ganns: Wenn Sie sagen, zu erkennen, dann muss ich sagen, die Möglichkeiten, solche sich anbahnenden Konflikte zu erkennen, die sind sehr, sehr gut und sehr groß. Warum? – Weil die Vereinten Nationen ja in allen Ländern der Welt in irgendeiner Form massiv vertreten sind. Da darf man ja nicht nur an das Militärische denken, sondern die Hauptaktivitäten der Vereinten Nationen liegen ja in ganz anderen Bereichen, vor allem in der humanitären Hilfe – denken Sie auch mal an die Bilder, die wir jetzt gerade aus Palästina sehen, wo Sie ja massive UNO-Präsenz sehen, wenn auch nicht militärisch. Die UNO hat ja jede Menge Informationsmöglichkeiten und kann insofern heraufziehende Konflikte durchaus frühzeitig erkennen, was aber noch lange nicht heißt, dass die Vereinten Nationen dann dort auch aktiv tätig werden können oder effektiv etwas unternehmen können gegen solche Konflikte. Warum? – Weil ja immer der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen beschließen muss das Mandat für solche UNO-Missionen, die auch militärisch tätig werden, und das ist, wie wir alle wissen, eine schwierige Frage, weil in diesem Sicherheitsrat gibt es ja fünf ständige Mitglieder, die ein Vetorecht haben, und immer, wenn es um Konflikte geht, in denen eine der großen Weltmächte verwickelt ist, dann können Sie damit rechnen, dass von einer dieser Weltmächte ein Veto kommt und damit eine militärische Intervention der Vereinten Nationen ausgeschlossen ist. Ich nenne Ihnen mal als Beispiel Syrien, wo es seit vielen Jahren Bestrebungen gibt, eine Blauhelmgruppe der Vereinten Nationen dort hinzuschicken, um vielleicht doch eine Chance zu haben, den innerstaatlichen Konflikt dort zu begrenzen, zu befriedigen. Dazu ist es bekanntlich nie gekommen, weil immer zwei der ständigen Sicherheitsratsmitglieder ein Veto eingelegt haben, was übrigens nicht heißt – das sehen wir ja auch jetzt in Palästina -, dass die Vereinten Nationen dann nicht tätig wären, aber eben nicht im militärischen Bereich, sondern dann eher im humanitären Bereich.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.